

# Den Tod ins Leben holen

## Persönliche Eindrücke meines Praktikums bei der Bestatterin Barbara Rolf

Leben und Tod gehören zusammen wie die beiden Pole Tag und Nacht. Ohne Nacht kein Tag, ohne Tod kein Leben. Wir töten Tiere und schneiden das Getreide, um zu (über-)leben. Abgestorbene Pflanzen bilden den Humus, aus dem neue Pflanzen wachsen. Und wir Menschen sind in den gleichen Kreislauf der Natur eingebunden. Unsere Gesellschaft hat den Tod weit von sich geschoben. Er ist zum Tabu geworden. Meine Urgroßmutter wurde 1958 noch in ihrer Kammer aufgebahrt, dass alle sich von ihr verabschieden konnten. Meine Großmutter wurde 1978 gleich nach ihrem Tod aus der Wohnung abgeholt.

Mein Interesse am Tod begann damit, als ich hörte, dass der Tod ein Prozess wäre und nicht mit dem letzten Atemzug der Sterbenden vollendet ist. Mich wundert es deshalb nicht, warum früher die Verstorbenen an Ort und Stelle 3 Tage lang aufgebahrt wurden. Es ging um sie selbst, sie sollten ihren Todesprozess in Ruhe und Frieden abschließen können.

Ich begann im ersten Schritt mich um meinen eigenen Tod zu kümmern und stellte fest, dass auch einige meiner Bekannten dem Thema gegenüber aufgeschlossen waren. Meine Neugier wurde dabei immer größer und als ich die Anzeigen von Frau Rolf las, fasste ich den Entschluss bei ihr ein Praktikum zu machen. Ich rannte offene Türen ein. Mitten in meinem Leben wollte ich wissen wie mit Toten umgegangen wird, was alles dazugehört, wie eine Bestatterin arbeitet und wie es mir mit dieser Arbeit gehen würde. Eine gute Woche lang integrierte ich die Tätigkeit einer Bestattungspraktikantin in meine übliche Arbeit: Erwachsenenbildung, Elternberatung und Eingliederungshilfe.

Die erste Tote, mit der ich in Berührung kam, wurde aus einem Aufbahrungsraum im Altenheim abgeholt. Wir begrüßten die Verstorbene, kleideten sie frisch ein und betteten sie in ihren Sarg. Die kleinen Blumenbuketts legten wir auf ihr Kopfkissen und zu ihren Händen. Es sah schön aus, zumal die Farben der Blüten zu ihrer Kleidung passten. Der Pflegedienstleiter des Hauses, der uns den Raum aufgeschlossen hatte, stand die ganze Zeit dabei. Als wir den geschlossenen Sarg hinausfahren, meinte er zu uns: „Sie haben Frau D. sehr würdevoll behandelt.“ Ich war über seine Aussage überrascht. Offensichtlich ist es nach seinen Erfahrungen nicht selbstverständlich mit Toten angemessen umzugehen. Frau D. hatte ja vor kurzem noch gelebt, sie ist ja noch der gleiche Mensch, warum sollte ihr nicht die nötige Achtung entgegengebracht werden wie einem lebenden Menschen?

Hilfreich war es für mich, wenn ich einen Trauerfall von Anfang an (Beratungsgespräch bis Trauerfeier) begleiten durfte. Ich erfuhr dabei etwas über den verstorbenen Menschen und sein Umfeld. Dadurch war sie / er mir nicht mehr gänzlich fremd, ich konnte einen Kontakt zu ihr / ihm herzustellen und somit lag es für mich sehr nahe, mit ihnen sorgsam umzugehen. Und, ich bin überzeugt, sie nahmen es auf irgendeine Weise wahr. \*

Es ist ja nur ein minikurzes Stück des Lebens, nein, des Todes, in dem die / der Verstorbene durch die Bestatterin begleitet wird. Wichtig scheint mir der Umgang mit den Verstorbenen unmittelbar nach ihrem letzten Atemzug zu sein. Kann die Frau, der Mann im Zimmer bleiben oder wird sie / er hinausgeschoben in einen Abstellraum? Gibt es im Krankenhaus oder im Altenheim einen würdigen Abschiedsraum oder werden die Toten gleich in den gefliesten kahlen Kühlraum gebracht, in dem sie bis zur Einsargung einsam „ausharren“ müssen? Wenn wir

einen würdigen Abschied wollen, müssen wir dafür sorgen. Daher wäre es sinnvoll, sich damit auseinanderzusetzen und zu Lebzeiten Notizen zu machen, Angehörige zu informieren oder ein Vorsorgegespräch mit der Bestatterin zu führen.

Am Ende des Praktikums weiß ich nun, dass ich keine Berührungsängste Toten gegenüber habe, dass ich mehr und intensiver Einblick in die Arbeit haben will. Ich habe mir bereits einige (Fach-)Bücher über das Thema besorgt, um mich weiter damit zu beschäftigen. Was mir auf jeden Fall noch wichtiger geworden ist, den Tod – und es betrifft uns alle – ins Leben zu integrieren. Den Tod offener zu machen. Ich will mit meinem Schreiben dazu beitragen.

Frau Rolf hat das schon mit ihrem „Tag der offenen Türe“ getan.

Warme goldgelbe Sonnenblumen begrüßten die Gäste im Aufgang zu ihren Bestattungsräumen. Die Särge waren auf weiße Tücher gestellt, was eine Leichtigkeit vermittelte. Ein Sarg durfte mit allerhand Materialien verschönert werden. Davon wurde lebhaft Gebrauch gemacht. (Eine schöne Idee und hilfreiche Geste für die Trauernden, dem Toten zum Abschied etwas auf den Sarg zu schreiben.) Eine bunte Schar von Menschen hielt sich in den großzügigen Räumlichkeiten auf. Und ich kannte überraschenderweise viele von Ihnen. Für Kinder war ein Spielteppich vorbereitet, der auch zur normalen Ausstattung gehört.

Meditative Tänze, für die mich Frau Rolf engagiert hatte, unterstrichen die Lebendigkeit und Zusammengehörigkeit. Tänze als Ausdruck, den Kreislauf von Werden und Vergehen in Bewegung umzusetzen, nachzuvollziehen und letztendlich auch zu akzeptieren. Tanz und Bestattung schließen sich nicht aus, denn in anderen Kulturen gehört das Tanzen dazu.

Wie gesagt: Leben und Tod gehören zusammen.

*Regina Golke*

\* Nachtrag: Im Nachhinein habe ich gelesen, dass Tote tatsächlich über den Zeitpunkt des Todes hinaus in der Lage sind zu hören und zu spüren. Die Gehirnzellen des Menschen sterben nicht alle sofort ab, diejenigen, die Gehör und Berührungssinn regeln, sterben zuletzt.